



Stetigjähriger Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnent 60 Pf., außerhauß pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inzerationsgebühren für den Raum einer kleinen Seite 30 Pf., für Inserate aus Schießen u. Polen 20 Pf.

Erziehung: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 297. Abend-Ausgabe.

Siebzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Montag, den 29. April 1889.

Bernuth.

§ Berlin, 28. April.

Wenn ein Mann stirbt, der das achtzigste Lebensjahr schon um eine beträchtliche Weisheit hinter sich gelassen und seit sehr langer Zeit otium cum dignitate genossen hat, so wird sich eine verständige Trauer nicht darin äußern, daß man die Kleider zerreißt und Asche auf das Haupt streut, und so wird die Nachricht von dem Dahinscheiden des früheren Justizministers von Bernuth als ein Ereignis hingenommen worden sein, das nach dem Lauf der Natur zu erwarten war. Aber ein volles Maß von Liebe und Verehrung nimmt er in sein Grab mit. Bernuth gehörte zu den Menschen, deren bloße Anwesenheit genügt, ein kaltes Zimmer wärmer und einen öden Raum wohlthätiger erscheinen zu lassen; er war eine der sympathischsten Naturen im Reichstage, und wenn auch seine Arbeitskraft seit langer Zeit nur mäßig in das Gewicht fiel, — erloschen war sie freilich nicht — so wurde er doch zu den Ornamenten des Hauses gerechnet.

Zwischen Herrn Simons und Herrn Grafen Lippe hat er kurze Zeit während der neuen Ära das Justizministerium verwaltet und wie wohlthätig hebt sich seine Gestalt gegen seinen Vorgänger und seinen Nachfolger ab.

Die Früchte seiner ministeriellen Thätigkeit sind nicht gerade reich, dazu war seine Amtsdauer zu kurz, aber was er geschaffen hat, ist musterhaft. Sein Bestreben richtete sich darauf, den Rechtsweg auf Gebiete zu erweitern, auf denen früher die Verwaltungswillkür geherrscht hatte; so hat er namentlich den Beamten die Möglichkeit eröffnet, wegen ungerechtfertigter Verkürzungen ihrer Gehalts- und Pensionsansprüche den Rechtsweg zu beschreiten. Wäre er länger im Amte geblieben, so würde er mit Reformen langsam und vorsichtig, aber unablässig vorgegangen sein. Noch in seinen letzten Lebensjahren nahm er lebhaften Antheil an den Bestrebungen, die Auswüchse der Militärgerichtsbarkeit zu beseitigen.

Im Jahre 1851 war er Mitglied der ersten Kammer gewesen und hatte in den Verhandlungen über die Revision der Verfassung häufig das Referat geführt. Er war mit dem Buchstaben und dem Geiste der Verfassungsurkunde vertraut wie wenige, und das lenkte wohl die Aufmerksamkeit auf ihn, als Simons nach zehnjähriger Thätigkeit seinen Abschied nachsuchte. Eine starke, auf tiefgreifende Umwälzungen gerichtete Initiative war von ihm von Anfang nicht zu erwarten, wohl aber das Ansehen der besten Hand an veralteten Einrichtungen und vor allen Dingen eine von dem Geiste unverrücklicher Gerechtigkeit und milden Wohlwollens getragene Verwaltung. Und diesen Erwartungen hat er in vollem Maße Genüge geleistet.

Unter den Justizministern, die der preussische Staat seit dem Grafen Carnier gehabt hat, ist nur Einer, der sein Amt in gleicher Weise in dem Geiste richtiger Unabhängigkeit verwaltet hat, nämlich Leonhardt, und diesem fehlte die vornehmste Augenseite, welche Bernuth zierte. Dieser war ein Aristokrat im besten Sinne des Wortes, von vornehmer Haltung und ausgestattet mit jener gewinnenden Höflichkeit, welche nach alten Chroniken in früheren Zeiten bei Mitgliedern des alten Adels häufiger zu finden gewesen sein soll, als gegenwärtig.

Sein Liberalismus überschritt ja eine gewisse Grenze nicht; er stand dem altpreussischen Beamtenhum der Delbrück und Kühne näher als den Gotha'schen Doctrinären. Soweit sein Liberalismus reichte, war er aber von absoluter Zuverlässigkeit, und noch in seinen letzten Jahren konnte man zuweilen aus einem seiner Stoppfänger schließen, daß er in den heutigen Zuständen des Deutschen Reiches dasjenige

Maß freier Forderungen nicht erfüllt sehe, welches einst das altliberale Beamtenhum für erforderlich gehalten hatte.

Der Untergang der Kriegsschiffe bei Samoa.

Die ersten Berichte über den furchtbaren Sturm, der am 16ten März in Samoa wüthete, sind in Europa eingetroffen. Sie sind durch den Dampfer „Alameda“ nach San Francisco gebracht worden. Die „Fr. Ztg.“ entnimmt diesen Berichten Folgendes:

Der Sturm hatte am Nachmittag des 15. März begonnen; gegen 11 Uhr Abends war er zum Orkan angewachsen, und fast alle im Hafen befindlichen Kriegsschiffe hielten ihre Dampfmaschinen in Thätigkeit, um die Gewalt der Stöße gegen die Unterföden zu verringern. Mächtige Wogen rollten aus dem offenen Meere durch die ungeschützte Seite in den Hafen und schleuderten die Schiffe mit furchtbarer Gewalt umher. Bereits um Mitternacht hatten die Anker, an denen der „Eber“ vor dem Winde ritt, ihren Halt verloren; eine Stunde später waren auch die Anker der „Bandalia“ aus dem festen Grunde gerissen worden. Beide Schiffe vermochten noch mit Hilfe von Dampfkräften gegen den Sturm anzukämpfen und einen Zusammenstoß mit den anderen Schiffen zu vermeiden. Stärker und stärker wurde der Orkan, dessen gewaltiges Brausen nur von dem rollenden Getöse der gegen die Riffe schlagenden Wellen überhört wurde. Gegen 3 Uhr Morgens hatten die Anker sämtlicher Schiffe ihren Halt verloren, und die Fahrzeuge wurden machtlos im engen Hafen umhergeschleudert. Vom Ufer aus konnte man die Lichtsignale der Kriegsschiffe bemerken; aus den Bewegungen war zu erkennen, daß die Schiffe ohne Ankerhalt waren. Gegen Tagesanbruch ließ sich wahrnehmen, daß die Kriegsschiffe gegen die Riffe, wo die furchtbare Brandung tobte und Verderben drohte, angetrieben wurden. Dichte Rauchwolken sah man aufsteigen, ein Beweis, daß man verzweifelte Anstrengungen machte, mit Dampfkräften gegen Wind und Wogen anzukämpfen. Auf dem oberen Verdeck sah man die Mannschaft sich an Masten und sonstigen Gegenständen, die einen Halt gewährten, anklammern. Wie leichte Korkstücke wurden die mächtigen Schiffe umgeworfen, bald mit dem Bug, bald mit dem Stern emporgeschleudert, um dann wieder unter Wogen völlig zu verschwinden.

Der „Eber“, „Adler“ und die „Albatros“ waren nur noch wenige Schiffslängen von den verderblichen Rissen entfernt. Jeder Windstoß, jeder Wogenanprall brachte sie der Brandung näher. Das kleinste der Schiffe, der „Eber“, machte einen letzten Versuch, dem drohenden Gescheh zu entgehen. Mit voller Dampfkraft drang es gegen die Wogen vor, doch den tobenden Elementen war man nicht gewachsen; von der Strömung wurde das Schiff gegen die „Albatros“ geschleudert, prallte dann gegen die „Alga“ und trieb, als ob der Widerstand gebrochen, machtlos gegen die Riffe. Ungeheure Sturzwellen rollten über das Schiff hinweg. Im nächsten Momente wurde es von einer Woge emporgehoben und mit der Breitseite auf das Riff geschleudert. Ein furchtbarer Krach, und von dem Schiffe war nichts mehr zu sehen. Der Todeschrei der Mannschaft mischte sich mit dem Rufen des Entsetzens der am Ufer harrenden Menge. Die Eingeborenen drangen vom Strand aus weit in die Brandung vor, um, falls möglich, einige der Verunglückten zu retten. In den Sturzwellen, die über das Riff schlugen, sah man einige Menschen mit den Wogen ringen. Ein Mann hatte sich an das Holzwerk einer kleinen Werfte, wohin die Wogen ihn getrieben, angeklammert; er wurde zuerst gerettet. Es war Lieutenant Gädke. Zu derselben Zeit wurden von den Insulanern vier Matrosen an das rettende Land gebracht. Sie waren die einzigen, welche von den sechs Offizieren und den siebenzig Matrosen des „Eber“ gerettet wurden.

Inzwischen war der Dampfer „Adler“ vom Sturme über die Bai getrieben worden und befand sich in der Nähe der Riffe. Auch dieses Schiff trieb mit der Breitseite gegen die Felsen und wurde auf die Riffe emporgeschleudert und nach einer Seite umgekehrt. Die ganze Mannschaft stürzte ins Wasser, doch kam das Schiff so hoch zu liegen, daß ein Theil des Verdeckes vor dem Andränge der Wogen geschützt war und die Verunglückten dort Zuflucht finden konnten. Diefem Umstande ist es zu verdanken, daß nur 20 von der aus 130 Personen bestehenden Mannschaft ihren Tod fanden. Ein Seil wurde von dem Ufer aus den auf dem Verdeck sich anklammernden Leuten zugeworfen und auf diesem Wege ihre Rettung bewerkstelligt.

Das amerikanische Kriegsschiff „Albatros“ wurde gegen die Riffe ge-

trieben, an welchem der „Eber“ in Stücke zerschellt war. Ein Zusammenstoß mit der „Alga“ beschleunigte den Untergang. In ihren Bemühungen, dem drohenden Gescheh zu entgehen, rannte die „Albatros“ mit voller Dampfkräften gegen den Schooner „Albatros“, der in ihr Fahrwasser gerathen war. Der Schooner sank, und nur einen ihrer Mannschaften vermochte man zu retten. Es folgte dann der Zusammenstoß mit der „Alga“, deren Bug die „Albatros“ in die Mitte traf und den Schooner zu Fall brachte. In dem kurzen Zeitraum der Verwirrung, die dieser Collision folgte, wurde das Schiff, welches ohne Schornstein seine Dampfkräften nicht verwerten konnte, machtlos den Rissen zugetrieben. Capitän Mullan gab Befehl, das Schiff, welches rettungslos verloren war, auf den Strand zu fahren. Es gelang, das Schiff zu wenden und nach dem Ufer zu richten, wo es etwa 15 Schiffslängen vom Strande aufhub. Die Boote wurden herabgelassen, doch zwei derselben schlugen sofort um und der größte Theil ihrer Besatzung ertrank. Die Wogen führten mit furchtbarer Gewalt über das gestrandete Schiff hinweg, und Gefahr drohte, daß es zertrümmert werden möge. Mittels Rettungsseile begann man das mühselige Werk, die noch auf dem Verdeck befindliche Mannschaft in Sicherheit zu bringen. Capitän Mullan und Lieutenant Sherman waren die letzten, die das Schiff verließen.

Inzwischen waren das amerikanische Kriegsschiff „Bandalia“ und das englische Kriegsschiff „Calliope“ in gefährlicher Nähe der Riffe gerathen. Beide Schiffe wurden von den Wellen umhergeschleudert; eine mächtige Woge hob die „Calliope“ hoch empor und schleuderte sie gegen die „Bandalia“. Eine Collision folgte und die „Bandalia“ wurde schwach beschädigt. Man glaubte, daß das Schiff dem Untergange geweiht sei und nur mit Mühe gelang es den Offizieren, die Mannschaft zum Verbleiben auf ihren Posten zu bewegen. Der Capitän der „Calliope“ war zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein längeres Verbleiben im Hafen sicheren Untergang bringen würde; er gab Befehl, dem Schiffe die Richtung nach der hohen See zu geben. Die Dampfkräften wurden auf das Möglichste angespannt und es gelang, den Ausgang des Hafens zu erreichen. Die „Bandalia“ zu retten war unmöglich und um den verderblichen Rissen zu entgehen, wurde das Schiff auf den Strand gefahren. Des größeren Tiefganges wegen konnte das Fahrzeug nicht so nahe an das Ufer gelangen. Die Wellen brachen mit furchtbarer Gewalt über das Schiff, welches unter der Wucht des Anpralles bald zu sinken begann. Boote zur Rettung auszuheizen, war in der Brandung unmöglich; drei Eingeborene versuchten schwimmend dem Schiffe die Rettungsseile zuzuführen, doch auch dies mißlang. Man mußte das Fahrzeug seinem Geschick überlassen. Ein Theil der Besatzung zog es vor, den Versuch zu machen, das Ufer der „Albatros“ schwimmend zu erreichen. Viele hatten hierbei ihre Kräfte überschätzt und kamen in den Wogen um. Die auf dem Verdeck sich noch anklammernden Leute waren nicht im Stande, gegen die Wucht der über sie stürzenden Wogen Stand zu halten. Ihre Kräfte schwanden rasch, und der Tod schien unvermeidlich zu sein. Capitän Schoonmaker hatte sich an einem Geländer auf dem Verdeck angeklammert; er war zusehends schwächer geworden und konnte sich nur noch mit Hilfe des Lieutenants Carlin in liegender Stellung festhalten. Eine mächtige Woge stürzte über das Verdeck; die Gewalt der Wellen riß eins der schweren Geschütze aus den Fugen und rollte das Rohr über das Verdeck. Capitän Schoonmaker wurde von dem schweren Eisen getroffen; lautlos sank er zurück und wurde im nächsten Augenblicke fortgeschwemmt. Lieutenant Sutton hatte, völlig erschöpft, seinen Halt fahren lassen und wurde von den Wogen über Bord gerissen. Erst mit Abnehmen des Sturmes konnte die Rettung der Ueberlebenden versucht werden.

Mittlerweile war der amerikanische Kreuzer „Trenton“ dem Lande immer näher gekommen. Seine Commandobrücke war eingebrochen, wodurch eine Oeffnung entstanden war, durch welche große Wassermassen in den Schiffsräumen drangen und die Feuer der Maschinen theilweise verlöschten. Dadurch wurden die Aussichten auf Rettung des Admiralschiffes immer geringer. Die Maschinen waren außer Stande, Dampf zu erhalten. Die gesammelten Mannschaften wurden an die Pumpen beordert, welche den ganzen Tag in Activität waren. Gegen 3 Uhr wurde der „Trenton“ gegen die „Alga“ getrieben, welche 500 Yards vom Riff entfernt war. Beide Schiffe versuchten einander auszuweichen, aber eine Collision war unvermeidlich. Das Vordertheil der „Alga“ traf den „Trenton“ beim Fallreep, wodurch eine große Oeffnung entstand und das Schiff anderweitig beschädigt wurde. Der Bugvort der „Alga“ wurde zer-

Nachdruck verboten.

Ein russischer Jakobiner.

Nach dem Russischen des Ingulafew.

[67]

Ich verschlang Robespierre mit meinen Augen, der plötzlich die ihm von dem Pariser Maire übergebene Feder in die Hand nahm, sie in das Tintenfaß eintauchte und sich anschickte, zu unterschreiben. Es war klar, daß der entscheidende Augenblick gekommen war.

Da stieß mich Jemand stark in die Seite und ich hörte neben mir flüsternd die Worte:

„Da ist er, an dem mittelften Kandelaber!“

Ich drehte mich um und sah Leonard Bourdon, neben dem derselbe junge Gendarm stand, den ich einige Stunden vorher in dem Restaurant gesehen hatte, wo die Scene vorgegangen war. Der Gendarm hielt in seiner Hand eine große Pistole und bewegte sich auf seinem Platze unruhig. Instinctiv wich ich einige Schritte zurück und befand mich hinter dem Rücken von Bourdon und seinem Gefährten. In diesem Augenblicke war mein Entschluß gefaßt, den Mörder fortzubringen. Robespierre sagte: „Euer Wille geschehe!“ und ließ die Feder auf das Papier nieder.

„Schwäger! Du kommst zu spät!“ kreischte Leonard Bourdon. Der Gendarm erhob die Pistole.

Was mit mir in diesem Augenblicke geschah, kann ich nicht mit Worten ausdrücken. Ich vergaß Alles, was mich umgab, bei dem Gedanken, daß der Urheber des Untergangs Cécilie Renauds von anderer Hand als der meinigen sterben könne. Schnell wie der Blitz schlug ich die Pistole des Gendarmen nieder und schoß selbst. Gleich darauf ertönte ein zweiter Schuß. Durch den blutigen Nebel, welcher mir die Augen verhäulte, sah ich, wie der Kopf Robespierres auf das Papier sank und wie Alle, welche ihn umgaben, nach den Seiten zurückwichen, während an der Thür eine laute Stimme ertönte: „Es lebe der Convent! Faßt die Verschwörer!“

Was weiterhin vorging blieb in meinem Gedächtnisse ein dunkler und schrecklicher Traum. Ich hörte wilde Ausrufe von bewaffneten Leuten, welche den Sitzungssaal erfüllten, und sah, wie um den großen Stuhl sich verschiedene Leute drängten und schrien: „Ergreift die Ueb rigen, Saint Just und Gouthon!“ Alles erschien mir wie ein wilder Traum meiner Einbildungskraft.

Da ergreift mich plötzlich ein unaussprechlicher Schreck, ich fürchte wie ein Wahnsinniger aus dem Saale, tief die Colonnaden entlang und fand mich, ich weiß nicht wie, auf dem Platze, der immer noch durch die Illumination erleuchtet war, welche von dem Stadtrathe zur Ehre der Befreiung Maximilian Robespierres angeordnet worden war.

Die ganze Nacht vom 9. zum 10. Thermidor irrte ich halb von Sinnen in den vollbesetzten Straßen umher. Was ich während dieses Umherirrens dachte, ist meinem Gedächtnisse vollkommen entschwunden. Bald nach Sonnenaufgang befand ich mich instinctiv an der Ecke des Platzes der Revolution, wo ich das letzte Mal vor mir Cécilie Renaud im verzweifeltsten Kampfe mit ihrem Henker gesehen hatte, aber ich kann nicht verbürgen, daß das Thatsache ist. Der erste Augenblick des vollen Bewußtseins fand mich auf einer der Bänke des Tuileriengartens, der scharf von dem Sonnenlicht beleuchtet war. Jenseits des großen Bassins vor dem Palaste standen Truppen unter dem Gewehr. Auf dem Platze hörte man das Klöpfen der Hämmer und einige heisere Commandos. Ich erhob den Kopf, und sah von der Terrasse des Gartens, welcher auf den Platz geht, die Balken der Guillotine aufgerichtet. Dies Schauspiel erinnerte mich an die Ereignisse der letzten Nacht, und ich sprang in unaussprechlichem Schreck von der Bank auf und floh aus dem Garten in der Richtung auf den Quai der Seine.

23. Kapitel.

Ich ging nicht nach Hause, vollständig überzeugt, daß ich Prosper Lande dort nicht fände, den mit den andern Freunden Robespierres dasselbe Schicksal ereilt haben mußte. Eine große Summe Geldes, welche ich in der letzten Zeit beständig bei mir trug, gab mir die Möglichkeit, mir irgendwo weit von dem Centrum der Stadt einen Zufluchtsort zu suchen und dann Paris zu verlassen. Ich ging weiter durch die Vorstadt Saint Germain und traf endlich ein Gasthaus mit der Inschrift: Nachtlager für Reisende zu Fuß und zu Pferde. Ich trat ein und forderte ein Zimmer. Ein junges, blaßes und anscheinend müdes Mädchen führte mich nach Oben, machte die Thüre eines kleinen, einfach möblirten Zimmers auf und flüsterte mir zu:

„Es geht hier nach dem benachbarten Dach. Das Dachfenster ist ohne Gitter. Man kann auf den Boden gelangen und auf einer Treppe in die andere Straße.“

Sie hielt mich offenbar für irgend einen Verdächtigen, der sich vor der Verfolgung flüchtete. Ich stand vor Müdigkeit kaum auf meinen Füßen und mein erster Gedanke war, mich auf das nicht einladende enge Bett zu werfen. Aber in diesem Augenblicke erschien es mir einfach ungewöhnlich, zu schlafen, ohne zu wissen, welche Wendung die Ereignisse genommen hätten, in denen ich eine so entscheidende Rolle gespielt hatte. Ich überwand den unaussprechlichen Ekel, den mir in diesem Augenblicke der Gedanke einflößte, irgend etwas zu essen, und ließ mir etwas zum Frühstück und eine Flasche Wein bringen. Das Essen berührte ich kaum, den Wein trank ich aus und forderte dann noch ein großes Glas Brantwein. Der Kopf drehte sich mir etwas, aber ich fühlte den Anstoß einer gewissen

künstlichen Munterkeit, welche es mir möglich machte, meine Toilette in Ordnung zu bringen und auf die Straße zu gehen, nachdem ich dem Mädchen für das Zimmer und Frühstück bezahlt und erklärt hatte, daß ich das Zimmer behalte. Die Straßen der Vorstadt Saint Germain waren wie früher leer und schweigend; aber als ich nach dem Quai der Seine kam, zeigte sich mir das Schauspiel lärmender Lebhaftigkeit. Auf dieser Seite des Flusses um das Louvre und weiter auf die Seite der Notre-Dame-Rathskirche drängten sich ungeheure Massen Volkes. In der Luft schwebte das Schwirren von tausend Stimmen. Um die Säune des Tuileriengartens waren dichte Kolonnen von Soldaten zu Fuß und zu Pferde vertheilt, deren Bayonette und bloße Säbel in der Sonne funkelten.

Ich ging über die Brücke der Revolution und befand mich in dem von einer Volksmasse bedeckten Platze dieses Namens, in dessen Mitte sich das Unheil verkündende Profil der Guillotine erhob. Von allen Seiten hörte man Rufe und lebhaftes Sprechen.

Mir war sonderbar und wild zu Muth. Ich drängte mich durch die Masse, die nicht vermuthete, wer der blasse junge Mann war, der sich durch ihre dichten Reihen den Weg nach dem Convent bahnte. Das Gefühl, welches sich meiner mehr und mehr bemächtigte, indem ich nach vorwärts drängte, ähnelte dem Halbverwunsenen eines Fieberkranken. Manchmal erhob ich stolz den Kopf, indem ich mich der Rache erinnerte, die ich um die unglückliche Cécilie Renaud gelübt, und wollte laut ausrufen: Fort mit dem Tyrannen! Es lebe der Convent! Dann aber erschien vor meinem Auge wieder mit peinlicher Deutlichkeit das schwach erleuchtete Zimmer des Rathhauses und der gepuderte Kopf Robespierres, welcher sich hüßlos auf die Decke des Rathstisches senkte, und ich empfand einen namenlosen Schmerz, der mich die Augen schließen ließ. In solchen Augenblicken stürmte ich wie ein Rasender weiter, stieß die Massen auseinander und gab nicht auf die Schimpfworte Acht, mit welchen man mich von allen Seiten regelte.

Ich weiß nicht, wie ich endlich zu dem Gebäude des Convents kam und mich auf einer der dichtgefüllten öffentlichen Tribünen befand. Die nächtliche Sitzung des Convents, welche erst bei Tagesanbruch auf drei Stunden unterbrochen worden war, hatte schon wieder von Neuem begonnen, und zu der Zeit, wo ich auf die Tribüne stieg, saßen die Sieger des 9. Thermidor majestätisch auf ihren Bänken und hörten die Glückwünsche verschiedener Deputationen an, welche ihnen an dem Gitter des Saales erklärten, daß der Convent das Vaterland gerettet habe. Aus dem, was die Redner dieser Deputationen sagten, konnte ich mir bald ein annäherndes Bild von dem machen, was in der Nacht geschehen war, seitdem ich auf Robespierre geschossen.

(Fortsetzung folgt.)

trümmert. Nachdem beide Schiffe wieder von einander waren, wurde der „Trenton“ immer weiter dem Riff entgegen getrieben. Gegen 8 Uhr versank sein Stern gerade vor dem Riff und der „Bandalia“. Er befand sich an der Breitseite des letzten Schiffs, und die armen Schiffsbrüchigen, die sich vor Kurzem von der „Bandalia“ auf den „Trenton“ gerettet hatten, befanden sich wieder in derselben traurigen Lage. Am Sonntag Morgen wurde die Mannschaft aus ihrer mitleidigen Lage befreit und in Booten ans Land gebracht. Am Montag arbeiteten 250 Samoaner aus Mataafa's Lager in Gemeinschaft mit den Matrosen, um von dem „Trenton“ in Sicherheit zu bringen, was noch zu retten war. Weitere Menschenleben gingen dabei nicht verloren. Der „Trenton“ ist ein totales Wrack. Josef Hurlert, ein Negar, wurde bei der Collision durch einen Balken erschlagen. Die „Olga“ lief auf sandigem Grunde im Hafen kurz nach dem Unfall auf und befand sich in ziemlich sicherer Position. Capitän Douglas vom Schooner „Elly“, der sich, als dieser sank, auf die „Olga“ gerettet hatte und den Hafen genau kennt, rief dem Capitän Erhart, diesem Plak zu zuflutern. Hätte der Capitän diesem Rathe nicht gefolgt, so wäre die „Olga“ sicher verloren gewesen. Capitän Douglas ist des Lobes voll über die Behandlung, welche ihm seitens des Capitäns und der Offiziere der „Olga“ zu Theil wurde.

Die geretteten Seeleute des deutschen Geschwaders hielten sich in denjenigen Theile der Stadt auf, in welchem sich das Eigentum der „Deutschen Handels-Gesellschaft“ befindet; die Amerikaner waren allenthalben zu sehen. Die Offiziere hatten ihre Uniformen verloren und waren wie die gemeinen Seeleute gekleidet. Admiral Kimberly erzählte einem Berichterstatter über seine Erlebnisse während des Sturmes Folgendes: „Die Feuer unter dem Kessel des „Trenton“ erloschen um 10 Uhr Vormittags, und unsere Schraube, sowie das Steueruder gingen um die nämliche Zeit verloren. Niemand kann sich die Wucht vorstellen, mit der das Steueruder getroffen wurde. Jemand ein Trümmersstück muß dagegen geschleudert worden sein. Das Steueruder schwirrte mit furchtbarer Schnelligkeit herum, eine jede Speiche desselben wurde gebrochen und einer der Männer, welche daran standen, erlitt einen Beinbruch. Große Wassermassen ergossen sich durch die Klüften des Schiffes für die Ausrückten am Bug in die unteren Schiffsräume, füllten den Maschinenraum und löschten die Feuer aus. Nachdem wir keinen Dampf mehr hatten, zogen wir das Steueruder auf. Das Schiff wurde so geschickt gehandhabt, wie nur möglich. Unter keinen Umständen hätte es uns jedoch gelingen können, gleich der „Calliope“ aus dem Hafen zu dampfen, denn hierzu waren die Maschinen nicht stark genug. Wir hatten so viel Dampf, als unsere Kessel zu liefern konnten, und trotzdem wir drei Anker ausgeworfen hatten und die Maschine so lange als möglich im Gang hielten, konnten wir uns dennoch nicht gegen den Sturm behaupten und waren schon vorher, ehe die Feuer erloschen, eine beträchtliche Strecke auf die Küste zugefahren.“

Die in den ersten paar Tagen nach dem Sturme in Apia herrschende Confusion war nach einer Woche verschwunden. Die Quartiere der schiffsbrüchigen Mannschaften wurden so bequem als möglich eingerichtet und der tägliche Dienst regelmäßig verrichtet. Ein vom Consul Bladock erlassenes Verbot gegen den Verkauf von Spirituosen an die Seeleute übte eine gute Wirkung aus und nur wenige Betrunkene waren zu sehen. Die Stadt wird von den Seesoldaten unter dem Capt. Huntington patrouillirt, und Mataafa's Polizei leistet ihnen Beistand zur Erhaltung der Ordnung. Die überlebenden Deutschen waren in dem Magazinsgebäude einer deutschen Firma einquartiert. Abtheilungen der Seeleute waren täglich an der Arbeit, um so viel, als möglich, von den Wracks zu retten. Es war zunächst keine Gefahr, daß die Vorräthe an Lebensmitteln erschöpft werden. Der Sanitätszustand von Apia war anlässlich des Umstandes, daß seit vielen Monaten keine richtige Municipalbehörde dort existierte, ein sehr mäßiger. Die kleinen Wäde sind mit Vegetation gefüllt, welche unbehindert weiter wächst, und die Abfälle werden irgendwohin geworfen.

Die Leichen der zuerst aufgefundenen Amerikaner wurden im Friedhofe der Bonboner Mission und die der Deutschen im französischen katholischen Friedhofe beigesetzt, allein bald war die Identifizierung der Toten nicht mehr möglich, und in Anbetracht des heißen Wetters begrub man sie, wo sie gefunden wurden. Einige wenige Särge wurden verfertigt, viele der Toten wurden nur in Matten gehüllt und eingescharrt. Einige der Leichen, welche Stunden lang von den Wogen gegen die Korallenriffe geschleudert worden, waren auf schauderhafte Weise verstümmelt. Am 22. März feierten die Deutschen einen Gedächtnis-Gottesdienst zu Ehren ihrer Toten in der französischen katholischen Kirche. Admiral Kimberly, Capt. Farquhar, Consul Bladock, viele andere Offiziere und eine Grenzwache von dem amerikanischen Geschwader waren anwesend. Die Amerikaner stellten ihren Gedächtnis-Gottesdienst am 24. März in einem großen Raume, in welchem die Mannschaft des „Trenton“ einquartiert ist.

Die „Trenton“, das amerikanische Flaggschiff, liegt am seichten Meeresufer, kaum einen Steinwurf entfernt von dem Consulat der Ver. Staaten. Die „Bandalia“ liegt zwischen der „Trenton“ und dem Meeresstrande begraben; nur ein Dornast und der Schornstein des Dampfers sind aus dem Wasser sichtbar. Die „Nipic“, welche in unmittelbarer Nähe gesunken war, ist, obwohl schwer beschädigt, wenige Tage nach dem verhängnisvollen Sturme flott gemacht worden. Das deutsche Kanonenboot „Ger“ war, wie gemeldet, sofort, nachdem es auf das Korallenriff geschleudert worden, gesunken. Nur einiges Holzwerk, das

später an den Strand geschwemmt wurde, ist allein von dem Schiffe übrig geblieben. In einer Entfernung von etwa 500 Yards liegt das Wrack des deutschen Flaggschiffes „Adler“. Die Gewalt des Sturms und Wogenanpralles hatte das Schiff auf die Höhe des Riffs geschleudert und nach einer Seite hin umgewälzt; dort befindet sich das Schiff auch jetzt noch fast gänzlich außer Wasser. Die „Olga“ war eine viertel Meile von den amerikanischen Schiffen gestrandet und wurde nur oberhalb der Wasserlinie beschädigt. Sie ist mittlerweile flott gemacht worden und in Sydney eingetroffen.

Capitän Frieze hatte sich bei Abgang der Post noch nicht von den Verletzungen erholt, die er während des Sturmes erhalten hatte.

Politische Uebersicht.

Breslau, 29. April.

Der Zusammentritt der Samoa-Conferenz soll heute Nachmittag 2½ Uhr im sogenannten Volschattersaal des Auswärtigen Amtes erfolgen. Ueber den Besuch, den die amerikanischen Bevollmächtigten beim Fürsten Bismarck abgefeuert haben, erzählt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Folgendes:

Herr Bates erklärte, er bedauere, daß ein seine Unterschrift tragender Artikel im letzten Hefte einer amerikanischen Monatschrift veröffentlicht und in der deutschen Presse bemerkt worden sei; er benutze gern diesen Anlaß, um hervorzuheben, daß jene literarische Rundgebung, die vielleicht in Folge unvollkommener Uebersetzungen zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben habe, von ihm zu einer Zeit geschrieben worden sei, als die Weisbücher noch nicht vorgelegen hätten, und als ihm der Gedanke fern gelegen habe, er könne, obgleich der jetzigen Regierungspartei nicht angehörig, zum Bevollmächtigten für die Samoa-Conferenz berufen werden; er habe, sobald er von seiner Bestimmung Kenntniß erhalten, alle Schritte gethan, um das Erscheinen seiner Abhandlung zu inhibiren; zu seinem lebhaften Bedauern habe aber die betreffende Redaction sich wegen technischer Schwierigkeiten außer Stande erklärt, den schon stereotypirten Artikel zu unterdrücken. Herr Bates erklärte, daß er seine Abhandlung nur als unvollständigen unterrichteten Privatmann geschrieben habe; nach dem Bekanntwerden der im Weisbuch veröffentlichten Depeschen, welche für die lokale Haltung der deutschen Regierung Zeugniß ablegten, sei der Artikel gegenstandslos geworden. Herr Bates fügte hinzu, er habe volle Achtung vor der deutschen Nation, welcher die Vereinigten Staaten viel zu verbanen hätten, und nichts habe ihm ferner gelegen, als Deutschland oder seine Regierung zu verlegen zu wollen. Er schloß mit dem Ausdruck des Wunsches, daß seine Erklärung zur öffentlichen Kenntniß kommen und dazu beitragen möge, die in der deutschen Presse gegen ihn zu Tage getretene Verstimmlung vollkommen zu beseitigen.

Das „Berl. Tgl.“ meldet noch, daß Fürst Bismarck die amerikanischen Bevollmächtigten sehr freundlich empfing und insbesondere Herrn Bates auf das Liebesswürdigste begrüßte.

Eine angenehme Ueberraschung hat uns die Commission des Herrenhauses bereitet, indem sie das Polizeikostengesetz, nachdem es im Einzelnen mehrfach abgeändert worden war, schließlich mit allen gegen zwei Stimmen im Ganzen ablehnte. Die hochofficialen „Berl. Pol. Nachr.“ bemerken dazu, daß dieses Gesetz für die laufende Session damit „als erledigt anzusehen“ sein dürfte.

Ueber das Einkommensteuergesetz berichtet die „Ab. Corr.“:

Seit zweimal vier und zwanzig Stunden bemüht man sich in parlamentarischen Kreisen vergeblich, zwei an sich sehr einfache Thatsachen mit einander in Einklang zu bringen. Am Sonnabend vor acht Tagen hat der Ministerrath unter Vorsitz des Fürsten Bismarck beschlossen, die Session des preussischen Landtags, der sich am 10. April bis zum 30. d. vertagt hat, sofort an dem Tage, an dem die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wieder zusammentreten, einigartig zu schließen. Daraufhin ist das Herrenhaus, welches erst am 7. Mai wieder Sitzung halten sollte, schon am 29. April berufen worden. Als diese Dispositionen bekannt wurden, zog Jedermann daraus den naheliegenden Schluß, daß die in der Thronrede angeführte Vorlage, durch welche die Klassen- und Einkommensteuer verschmolzen und unter Einführung der Declarationspflicht reformirt werden sollte, nicht mehr eingebracht werden sollte, weil eine Verständigung über den Inhalt desselben sich nicht habe erzielen lassen. Gleichwohl hat der Kaiser zwei Tage später, am Ostermontag, den Finanzminister v. Scholz ermächtigt, den von ihm ausgearbeiteten Steuergesetzentwurf dem Abgeordnetenhaus vorzulegen. Die Vermuthung, daß Minister v. Scholz diese Ermächtigung in der Tasche behalten werde, daß es sich demnach lediglich um ein nur für die Person des Herrn Finanzministers bestimmtes Zeugniß des Reiches handle, erweist sich selbstverständlich als grundlos. In dem Augenblick, wo der König einen Minister ermächtigt, dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, erwacht für diesen die Pflicht, von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen. In der That wird, wie wir hören, Finanzminister v. Scholz von der ihm erteilten allerhöchsten Ermächtigung Gebrauch machen und dem Abgeordnetenhaus sofort bei dessen Wiederzusammentritt am

30. April das Einkommensteuergesetz in aller Form und mit einer eingehenden Erläuterung vorlegen. Gleichzeitig aber wird, sei es durch den Finanzminister selbst, sei es durch eine Vorhaft des Kaisers, dem Landtage Mittheilung davon gemacht werden, daß zur Zeit der preussische Landtag nicht in der Lage ist, dieses Gesetz zu beraten, und alsdann wird, wie bisher, beabsichtigt, der Schluß der Landtags-Session am 30. April d. s. Abends erfolgen. Die Erklärung für dieses räthselhafte Verfahren der Regierung ist darin zu suchen, daß Finanzminister v. Scholz im Vertrauen auf die Vorgänge im Schoße des Staatsministeriums, vor der Verlegung des Abgeordnetenhauses die Einbringung des Steuergesetzes während der Osterferien mit so großer Bestimmtheit angekündigt hat, daß das Nichterscheinen des Gesetzes ihm aufs Schwerste compromittirt haben würde. Diefem wird vorgebeugt, indem das Gesetz an das Abgeordnetenhaus gelangt, die Beratung desselben aber aus Gründen, welche mit Herrn v. Scholz und dessen Finanzpolitik in keiner Weise zusammenhängen, unterbleibt. Wahrscheinlich ist das Einverständnis des Staatsministeriums mit dem Scholz'schen Entwurf kein vollständiges und beruht dasselbe auf der Voraussetzung, daß der Gesetzentwurf Maculatur bleibt. Herr v. Scholz ist eben ein bescheidener Mann. Es genügt ihm, daß „sein“ Gesetzentwurf auch nur während eines einzigen Tages ein Scheinleben führt. Nachher fällt der Vorhang und der naive Zuschauer bedauert den fleißigen Finanzminister, dessen Arbeit die grausame Noth der Geschäftslage für dieses Mal zu einer vergeblichen macht. Auf alle Fälle aber hat Herr v. Scholz den Trost, daß „sein“ Gesetz von den bösen Zungen im Abgeordnetenhaus nicht zerstückelt oder kritisiert werden kann; ehe die Herren im Besitz der gedruckten Exemplare sein werden, wird die Session schon geschlossen sein.

In kirchlichen Kreisen wird, wie die „Bos. Ztg.“ mittheilt, bekannt, daß der dem Hofprediger Stöcker vom Evangelischen Oberkirchenrathe erteilte Verweis an Schärfe weit über die Rüge hinausgeht, die dem Pastor Witte erteilt wurde. Die kirchliche Aufsichtsbehörde spricht auf das Bestimmteste die Erwartung aus, Herr Stöcker werde sich fortan jeder Agitation enthalten, da er andernfalls zu erwarten habe, daß durch disciplinartische Vorgehen die Frage zur Entscheidung kommen werde, ob ihm sein Amt noch länger werden belassen werden können. Der Streik mit Pastor Witte erfährt eine eingehende Beleuchtung, und das größere Unrecht findet der Verweis in dem Verhalten des Herrn Stöcker, auf dessen bisherige außeramtliche Thätigkeit näher eingegangen werden mußte, weil hienaus die Briefangelegenheit erst ihre vollständige Erklärung gewinnen konnte. Der Verweis spricht das lebhafteste Bedauern darüber aus, daß die geistliche Würde schwer geschädigt worden sei, wodurch zugleich berechnete Ansprüche der christlichen Kirchengemeinschaft verletzt worden seien. Der Verweis ist, wie es heißt, in jedem Sage so gehalten, daß er dem Hofprediger den Gedanken nahe legen konnte, ob er unter solchen Umständen nicht vorziehen sollte, aus dem Amte ohne Weiteres zu scheiden. Auf Herrn Stöckers Freunde mußte der Verweis verblüffend wirken.

Die Affaire Wohlge-muth befindet sich noch immer im selben Stadium. Erst am Dinstag soll der Schweizer Bundesrath über die Angelegenheit beschließen. Die deutschen regierungsfreundlichen Blätter bezweifeln die Richtigkeit der vorliegenden Schweizer Berichte; aber selbst ein so gemäßigtes Blatt, wie die „Straßb. Post“, kann nicht umhin, zu schreiben:

Im Uebrigen glauben wir, daß die Angelegenheit jetzt schon, trotdem der Abschluß noch nicht erfolgt ist, begründeten Anlaß für die Regierung bieten muß, allen Ernstes die Frage zu erwägen, ob das gegenwärtig beliebte System der „Ueberwachung der Socialdemokratie“ oder wie man diese „Berichterstattung“ nennen will, denn wirklich so viel positive Ergebnisse bietet, daß man die grenzenlosen Nachteile und Unannehmlichkeiten, mit denen es verknüpft ist, in den Kauf nehmen kann. Nicht ohne ein Gefühl der Beschämung liest man in den Enthüllungen der Baseler Blätter, wie der Socialdemokrat, der als „Berichterstatte“ das Geld der deutschen Polizei annimmt, seinen Genossen von jedem Briefe des deutschen Polizei-Inspectors Kenntniß giebt und schließlich seinen „Correspondenten“ sogar in eine Falle lockt, deren Eisen sich nach fünf Tagen der Haft noch nicht geöffnet haben. Eine besonders impotente Rolle spielt unsere Polizei in dieser Geschichte nicht! Die Baseler Socialdemokraten wenigstens haben gezeigt, daß sie erheblich früher aufzustehen pflegen, als man es in Wülhausen für möglich hielt. Und nun noch eine höchst wichtige Frage: Welchen Mist von Nachrichten werden die schweizerischen Socialdemokraten der deutschen Polizeibehörde für deren gutes Geld verkauft haben? Welche diabolische Freude müssen die Kerle empfunden haben, wenn sie in Basel zusammenfanden und einen neuen Lügenbericht nach Wülhausen absandten! Und in wie vielen Fällen mag es ähnlich gegangen sein bei solcher Anwerbung von Berathern! In der That, es scheint uns, wir würden nichts verlieren, wenn das ganze System dieser politischen Vigilantenwirtschaft in die Rumpelkammer geworfen würde. Erstens ist es eine recht unmoralische Geschichte; zweitens haben wir stellenweise die größten Unannehmlichkeiten davon, und drittens: es kommt doch nichts dabei heraus!

der Ausfluß des Namens Gottes. Der Eindruck, den diese Worte des Kanzelredners hervorriefen, ist nicht zu beschreiben. Die Männer jubelten ihm zu, die Frauen weinten, und als er die Kanzel verließ, da erscholl stürmische Hochrufe. Es ist das erste Mal, daß ein katholischer Priester in Rom für den König und den Staat öffentlich zu beten wagte. Das Gebet des Pabre Agostino wird von den vatikanischen Blättern todgeschwiegen; die Bedeutung desselben als Symptom der bei einem Theile des Clerus herrschenden patriotischen Stimmung wird dadurch nicht geschwächt.

Nach Alaska. Der von seiner Reise nach Alaska nach San Francisco zurückgekehrte Carl von Lonsdale erklärt, daß die Landkarten über die von ihm besuchten Gegenden sämtlich unrichtig seien. Der Hay-Fluß-Wasserfall sei noch größer als der Niagara. Das Wasser fließt aus einer Höhe von 200 Fuß in den Fluß, welcher dort 1½ engl. Meilen breit ist. Auch gewaltige Eiswälder schießen in den Abgrund. Vor Lonsdale hat bei Point Barrow Walfische gesehen und ist überzeugt, daß dieselben vom Pacific über die nordwestliche Durchfahrt dorthin gelangt sind. Der Reisende hatte viele Entdeckungen und Gefahren zu bestehen. Die Mehrzahl seiner Leute wurde untauglich. Auf seinem 270 englische Meilen langen Marsche sah er die Leichen von 230 erkrankten Indianern. Lord Lonsdale gelangte bis zum 75. Grad nördl. Breite, und die höchste Kälte auf seiner Reise betrug 64 Gr. unter Null.

Was man in Hamburg unter einem „Ablassbrief“ versteht. Die Hamburger Bürgerschaft (Stadtvertretung) beriet am 24. April über einen Antrag mehrerer Mitglieder, darunter auch Gastwirthe, daß die Polizeistunde — 12 Uhr Nachts — als für eine Großstadt völlig unhaltbar, endlich aufgehoben werden möge. Seitdem der neue Polizeichef, Senator Dr. Hasemann, im Amte ist, ist die Bestimmung der Polizeistunde, namentlich gegen ruhige Wirtschaften, äußerst streng gehandhabt worden, so daß die Gastwirthe aus den Anzeigen und Beschränkungen gar nicht herauskommen. Bei der Debatte stellte sich denn das eigenthümliche Verhältniß heraus, daß die sogenannten Wiener Cafés das Privilegium, die ganze Nacht geöffnet zu halten, nur um den Preis einer regelmäßigen Strafe von 6 Mark pro Nacht erhalten konnten. Dieser Betrag wird jedoch als Strafe selbst von der Behörde nicht mehr angesehen, sondern höchstens mit 42 Mark als eine Art Abgabe — „Ablassbrief“, wie es in der Debatte hieß — erhoben. Die ganze Handhabung der Polizeistunde durch die Behörde kam der Bürgerschaft denn doch etwas wunderlich vor, und man beschloß, zunächst den Versuch zu machen, die Polizeistunde auf ein Jahr aufzuheben und je nach dem Erfolg, event. alsdann weiter zu beschließen, ob die Polizeistunde dauernd zu beseitigen sei.

Theaternotizen.

Vom Berliner Königl. Opernhause berichtet das „Kleine Journal“, wie uns aus Berlin telegraphisch gemeldet wird, daß die General-Intendantin der Frau Sachs-Hofmeister für die Lösung ihres noch 2 Jahre laufenden Vertrages eine Entschädigung von 30 000 M. zugestanden und gezahlt hat. Ferner verläßt Fräulein Dell' Era mit Ende dieses Monats ihr Engagement und auch der Balletmeister Herr Graf soll die Lösung des Vertrages anstreben. Für Fräulein Dell' Era wird eine neue Prima Ballerina nicht engagirt werden. Frau von Moser-Sperner ist für die aus dem Leiniziger Stadttheater auscheidende Frau Lewinsky engagirt worden.

Kleine Chronik.

Der Capitän des Dampfers „Missouri“, Morrell, hat bekanntlich einen Theil seiner Ladung über Bord geworfen, um die schiffsbrüchigen Passagiere des „Danmark“ aufzunehmen. Es hat sich nun die interessante Rechtsfrage erhoben, wer den Schaden ersetzt, der durch diesen Seeräuber entstanden. Die Ladungs-Eigenthümer haben zunächst einen vollen und unabweisbaren Anspruch an ihre Versicherer; diese können sich an den Capitän und das Schiff „Missouri“ halten. Aber diese Letzteren haben keinen Rechtsanspruch gegen Dritte, auch nicht gegen die Abberei des „Danmark“ oder ihre Versicherer. Im vorliegenden Falle kommt es aber zu einer Entscheidung der Rechtsfrage nicht. Aus Philadelphia wird nämlich gemeldet: „Die Eigenthümer der Thingvall-Linie in Kopenhagen haben ihren Agenten beauftragt, dem Dampfer „Missouri“, welcher die Passagiere des verunglückten „Danmark“ aufnahm, den durch Hinauswerfen eines Theils der Ladung verursachten Schaden zu ersetzen. Andererseits hat die Atlantic Transport Linie, welcher der „Missouri“ gehört, das Verhalten des Capitäns Morrell vollständig gebilligt. Die Regislativ von Pennsylvania hat demselben ihren Dank in Form einer Resolution ausgesprochen.“ — Aus Kopenhagen wird ferner gemeldet: Hier wird zu einer Ehrengabe für den Capitän des „Missouri“ gesammelt. Die Abberei des „Missouri“ in Baltimore hat es vollständig der dänischen Thingvall-Gesellschaft überlassen, die Entschädigungsfrage für geleistete Hilfe und Beförderung der Passagiere und Mannschaften nach den Azoren und weiter nach Philadelphia nach eigenem Ermessen zu erledigen. Die von dem „Missouri“ über Bord geworfene Ladung bestand aus 60 Ballen Lumpen und Krahwolle, und der Gesamtwert wird auf 500 Pfd. Sterl. geschätzt. Die armen Auswanderer haben ihr ganzes Hab und Gut bei dem Unfall verloren, nichts ist gerettet.

Edison's Phonograph. In der Sitzung der Pariser Academie der Wissenschaften am 23. d. M. wurden eingehende Versuche mit Edison's neuem Phonographen unternommen. Der Vertreter Edison's, Oberst Gouraud, hielt zwischen den einzelnen Experimenten einen interessanten Vortrag über Edison und seine Beziehungen zu dem Erfinder. Oberst Gouraud sagte unter Anderem: „Ich kenne Edison seit zwanzig Jahren. Ich würdige das Genie dieses merkwürdigen Mannes schon zu einer Zeit, da er noch ganz unbekannt war, und dieser Umstand verschafft mir heute die Ehre, Ihnen seine neueste Erfindung vorführen zu dürfen. Mein Vater hatte das Glück, die ersten Versuche des Photographen Daguerre (des Erfinders der Daguerreotypie) zu unterstücken; ich habe die Ehre, die Stimmphotographie gefördert zu haben. Das Spiel der Schallwellen, meine Herren, ist Ihnen bekannt. Unser Apparat kann bis zu 40 000 Schwingungen in der Secunde aufnehmen, und wir sind in der Lage, die verschiedenartigen Geräusche, alle Sprachlaute, das Gebälle der Hiere, kurzum alle durch das Ohr wahrnehmbaren Töne aufzufangen, festzuhalten und getreulich wiedergeben. Alle Töne werden von dem Apparate so scharf und genau aufgenommen, daß der Componist Gounod, nachdem er vor dem Phonographen sein Wie Maria mit Pianobegleitung gesungen hatte, bei der genauen Wiedergabe des Musikstückes durch den Apparat ausrief: „Welches Glück, daß ich keinen Fehler gemacht habe!“ Die einmalige Aufnahme der verwickeltesten musikalischen Werke mit vollem Orchester genügt, um dieselben beliebig oft mit haarstarker Genauigkeit unter Beibehaltung der feinsten Nuancen des Piano und Forte und der Klangfarben sämtlicher Instrumente reproduciren zu können. Der erste

Ihnen im Jahre 1878 vorgelegte phonographische Apparat Edison's war unvollkommen und bezeichnend die erste Entwicklungsstufe der Erfindung Edison's. Der Erfinder hat seither nicht geruht und den Apparat auf dem Wege vielfältiger anderer Erfindungen auf die Stufe der Vollkommenheit gebracht, vor der wir heute bewundernd stehen. Ich correspondire schon seit langer Zeit mit Edison mittels phonographischer Briefe. Der erste „gesprochene Brief“, der mir von Edison aus Amerika zukam, vermittelte mir den Ton seiner Stimme, das Geräusch der Hämmer und Apparate in seinem Atelier, die begeisterten „Hurrah!“ seiner Arbeiter, nachdem die ersten Exemplare des Phonographen fertiggestellt worden waren. Meine Stimme war die erste menschliche Stimme, welche die Reise über den Ocean antat. Seitdem dictirte ich meine Briefe an Edison dem Apparate, legte das Plättchen, welches sie aufgenommen, in ein Couvert und schickte sie per Post fort. — Die einzelnen Mitglieder der französischen Academie nahmen sofort die verschiedenartigen Versuche mit dem merkwürdigen Instrumente vor. Die Sprachforscher vertrauten ihm Worte und Sätze in der persischen, arabischen, hebräischen, chinesischen Sprache mit der charakteristischen Betonung dieser Idiome an und der gebornene Apparat gab Alles mit stimmvollständiger Genauigkeit wieder. Die Ausführungen und Erläuterungen Gouraud's wurden von lebhaftem Beifall begleitet. Das Mitglied der Academie, Herr Janssen, richtete an die Versammlung folgende Ansprache: „Das Problem der künstlichen Reproduction der menschlichen Stimme ist eines der ersuchtesten, welches sich jemals der Intelligenz zum Ziele gesetzt. Das Genie Edison hat dieses Problem auf das Glänzendste gelöst und sein Name wird von all Jenen geeignet sein, welche dadurch im Stande sein werden, die Stimmen Jener zu hören, die sie geliebt haben und die gestorben sind!“ Der Präsident der Academie, M. Desclozeaux, hielt vor dem Apparat folgende Schlussrede: „Der Präsident der Academie der Wissenschaften spricht Herrn Oberst Gouraud seinen Dank aus für die interessanten Mittheilungen, die er der Academie gemacht, und bittet ihn im Namen der Körperschaft wie in seinem eigenen, Herrn Edison zu sagen, daß Frankreich hofft, ihn bald auf der Weltausstellung begrüßen zu können.“ Hierauf ließ Oberst Gouraud den Apparat in sechs Sprachen ein Hoch auf die französische Republik und Edison ausbringen. Edison selbst ist gegenwärtig mit der fabrikmäßigen Herstellung von phonographischen Apparaten beschäftigt, und er gedenkt schon im Laufe der nächsten Monate mehrere Tausend Stück in den Handel zu bringen.

In der Walthalla bei Regensburg soll das Standbild des Königs Ludwig I. von Bayern aufgestellt werden. Das Modell der Statue ist von dem Bildhauer Ferdinand von Miller ausgeführt. Dasselbe zeigt den König in griechischer Kleidung. Daß dies die rechte Auffassung ist für die Darstellung des in so begeisterter Weise deutsch fühlenden Fürsten inmitten seiner Lieblingschöpfung, dem „Tempel deutscher Ehren“, möchten wir bezweifeln.

Die letzte Predigt des Pabre Agostino in Rom bildet dort das allgemeine Tagesgespräch. Als er nämlich beim Abschiednehmen den Segen sprach, da flosste er denselben in ergreifenden Worten an den König herab, dem Gott den Staat anvertraut habe, auf seine Rathgeber, auf daß sie stets Wahrheit und Recht beschirmen mögen, auf das Heer, auf die Jugend, welche bereift berufen sei werde, für das Vaterland zu kämpfen, für das Vaterland, dessen Name so süß und herzerwiegend ist, als wäre es

R u s s l a n d.

Ein interessantes Project zur Regulierung des Warthebette, um zukünftigen Hochwassergefahren nach Kräfte vorzubeugen und dem Handel und der Schifffahrt einen neuen Weg zu erschließen, wird im „Goniec Wielkopolski“ gemacht. Der betreffende Einsender schlägt nämlich vor, vom russischen Ende des Goplojes aus durch den Slesiner See und vom letzteren bis zum Goslauer See (insgesamt 8 Kilometer) einen schiffbaren Canal anzulegen, dessen Herstellungskosten sehr geringe sein würden, da der Canal Torfgründe und Wiesen berührt, welche erst durch theilweise Austrocknung des Goplojes entstanden sind. Vom Goslauer See bis nach Konin a. Warthe (Russisch-Polen) führt ein zur Zeit des Herzogthums Warschau angelegter schiffbarer Canal. Sonach würde die Warthe bei Hochwasser sich theilweise in die neuen Canäle ergießen, und die Gefahren für die Dörfschaften am alten Flußbette würden sich erheblich vermindern. Durch diesen Canalbau würde ein sehr wichtiger Wasserweg geschaffen werden. Die Warthe würde durch den Goplojes und Montwycanal einen geraden Lauf bis zur Neze und damit durch den Bromberger Canal bis zur Weichsel erhalten. Ferner würde eine werthvolle Wasserstraße im Gouvernement Kalisch entstehen, und der ganze Handel zwischen diesem Gouvernement und Deutschland würde sich dieser Wasserstraße zuwenden, insbesondere nach den Städten Inowrazlaw, Bromberg, Thorn und Danzig.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 29. April.

Der Kaiser wird, wie wir hören, gegen Ende dieser Woche in Birschkowitz Gast des Generalintendanten Grafen Hochberg sein, um daselbst einer Jagd auf Rebhühner beizuwohnen. Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen würde der Kaiser am Freitag, 3. Mai, mit dem Berliner Nachtzuge früh in Mochberg eintreffen. Von dort aus würde alsdann die Weiterfahrt nach Ueberführung des Salonwagens auf die Rechte-Ober-Unter-Bahn vom Oberthor-Bahnhof aus um 6 Uhr 10 Min. erfolgen. Der Kaiser wird im strengsten Incognito reisen.

Stadtverordneten-Versammlung. Die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, Donnerstag, den 2. Mai 1889, fällt aus.

Orientexpresszug. Aus Budapest wird uns unterm 27. April geschrieben, daß der erste der Orientexpresszüge bereits am 15. Mai cr. von Berlin abgefahren werden dürfte. Die Verwaltung projectirt, diese Züge zwei Mal in der Woche verkehren zu lassen.

Der Wochenhauptmarkt der Actiengesellschaft Breslauer Schlachthausmarkt findet vom 15. Mai cr. ab nicht mehr wie bisher jeden Mittwoch, sondern jeden Donnerstag statt.

Lehrerfest. Am dritten Pfingstfesttage werden die Abiturienten des katholischen Lehrerseminars aus dem Jahre 1839 sich in Breslau einfinden, um eine Art Jubiläum zu begehen. Von 47 Jahren nach 20, von diesen aber sind nur noch acht im Amte. Die 20 Herren sind zusammen 1417 Jahre alt. Der jüngste der Lehrer zählt 69 Jahre 4 Monate, der älteste 73 Jahre 9 Monate.

Deuthen OS., 28. April. [Stadtverordnetenversammlung.] Als wichtiger Punkt in der vor einigen Tagen abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung stand die Beschlußfassung über die Incommunalisierung des Borsdörfer Hofes auf der Tagesordnung. Die Angelegenheit scheint bekanntlich seit Jahren, ist aber nach früheren wiederholten Ablehnungen seitens der Stadtverordneten neuerdings mit der Maßgabe vor das Collegium gebracht worden, daß die vorherrschenden Verhältnisse die endliche Einverleibung auch gegen den Willen der Stadtverordneten erzwingen würden. Stadtverordneter Justizrath Morgenroth sprach und stimmte gegen die Einverleibung, weil dieselbe, jetzt vorgenommen, die Position der Stadt in der Frage des Ausschleissens aus dem Lande freize vergrößere, während die Stadt nach dem erfolgten Ausschleiss in der Sache von Hofberg Bedingungen stellen könne, wenn die Behörden die Eingemeindung durchaus wünschten. Nachdem ein Antrag des Stadtverordneten Jaworski auf namentliche Abstimmung abgelehnt war, erfolgte die Annahme der Einverleibung von Hofberg mit 18 gegen 12 Stimmen. Eine andere zur Verhandlung stehende Angelegenheit betraf die Wiederinbetriebnahme der Pflanzmühle. Letztere ist von der Stadt im November 1884 für 45000

Mart zu kommunalen Zwecken (Schlachthaus, Klärstation etc.) erworben worden. Später wurde auch der Mühlenbetrieb eingestellt, um die durch die Stauung des Wassers ständlich gewordenen Verhältnisse des Grabens über die dortige Pflanzmühle zu ziehen und in diesen die von der Hofenzollern- und Elisabethgrube kommenden Grubenwässer nach dem Mühlenrade zu leiten. Der Mühlenpächter Nawrath will alsdann 1300 M. (anstatt der bisherigen 700 Mark) Pacht jährlich zahlen. Die Anlage soll verfuhrweise auf ein Jahr erfolgen. Bei einem nachträglich auf die Tagesordnung gestellten Punkte, betrie. die anderweite Regulierung der Bergmühlsteuer, stellte sich das interessante Factum heraus, daß das seit Jahren bestehende Statut ungültig sei, weil die zur gesetzlich Gültigkeit nötige Genehmigung des Finanzministers nicht eingeholt worden ist. Das neue, nach dem Normalregulativ ausgearbeitete Statut wurde angenommen.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

sz. Hamburg, 29. April. Der Gouverneur Helgolands, Bartley, ist nach Berlin gereist, angeblich in der Angelegenheit der Abtretung Helgolands.

!! Wien, 29. April. Der verfassungstreue böhmische Großgrundbesitz beschloß einstimmig, den Compromißantrag der Feudalen wegen Ueberlassung von 15 Mandaten abzulehnen, da die Feudalen den unbedingten Eintritt der Verfassungstreuen in den Landtag forderten; ferner wird für die bevorstehenden Landtagswahlen Wahlenthaltung beschloßen.

t. Paris, 29. April. Minister Constans will die allgemeinen Wahlen auf den 22. September, den 2. Wahlgang auf den 6. October festsetzen. Der 28jährige Sohn Rocheforts tödtete sich gestern in Bône, angeblich im Fieberzustand, durch zwei Revolvergeschüsse.

(Aus Wolffs telegraphischem Bureau.)

München, 29. April. Officiell. In dem Befinden der Königin-Mutter ist eine wesentliche Aenderung nicht eingetreten; die Verdauungsstörungen und die Schwäche bestehen fort.

Gienach, 29. April. Der Kaiser ist heute in Begleitung des Großherzogs und des Erbprinzen abgereist.

Wien, 29. April. Der Kaiser empfing Beccaria und Tisza in dreiviertelständiger Audienz und unmittelbar darauf Bischof Doppelbauer, welcher seinen Eid in die Hände des Kaisers ablegte.

Paris, 29. April. Dem Vernehmen nach sind die allgemeinen Wahlen auf den 29. September festgesetzt. Gestern fand in Sandebec bei dem früheren Maire Olivier, welcher die Conferenz der Boulangisten am 7. April einberufen, Hausfuchung statt.

Paris, 29. April. Bei der gestrigen Wahl von vier Gemeinderäthen in der Vorstadt Saint Ouen waren Boulanger, Laguerre, Raquet und Droulede gegen vier revolutionär-socialistische Candidaten aufgestellt. Es waren 5081 Wähler eingeschrieben, abgegeben wurden 2481 Stimmen. Boulanger erhielt 1108, Laguerre 1030, Raquet 1030, Droulede 1024. Die Gegenliste erhielt 1080 Stimmen. Es ist Stichwahl notwendig.

Reval, 29. April. Mehrere Dampfer sind hier eingetroffen. Die Schifffahrt gilt für eröffnet.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 29. April, 12 Uhr Mitt. D. B. 5,16 m U. B. + 1,28 m.

Litterarisches.

Bieder und Chansons von Vörlanger. Uebersetzen von Adolf Laun. 2. Auflage. Norden, Heinrichs Föcher Nachfolger. — An dieser neuen Auflage ist nichts neu, als — das Titelblatt. Das Buch selbst ist schon 30 Jahre alt und dürfte vielen bekannt sein. Man braucht demgemäß nicht erst viel zu seinem Lobe zu sagen. Daß die Uebersetzungen Arbeiten von berufener Hand sind, wird Jeder wissen, der sich in Deutschland für französische Litteratur interessiert. In der vorliegenden Auswahl ist das dem deutschen Leser geboten, was seiner Empfänglichkeit entspricht und ihm ohne Commentar verständlich ist. Bei der Uebersetzung hat sich der Verfasser streng an das Original gehalten. Die Ausstattung läßt an Einfachheit nichts zu wünschen übrig.

Handels-Zeitung.

Kaffemarkt. Hamburg, 29. April, 1 Uhr 20 Minuten Mittags. [Bericht von Siegmund Robinow & Sohn in Hamburg, vertreten durch Ludwig Friedländer in Breslau.] Mai 84, Juni 84 1/2, Juli 85, August 85 1/2, September 86, October 86, December 86 1/2, März 1890 86 1/2. — Tendenz: Ruhig. — Zufuhr von Rio 8000, von Santos 7000 Sack. — Newyork eröffnete mit 10 Points Hausse.

Hamburg, 27. April. [Schmalz.] Die Preise sind unverändert. Radbruch, Stern, St. George und Schaub 43 1/2—46 Mark, Wilcox — Mark, Fairbanks 40 1/2 Mark, Armour 40 1/2 M. Diverse Marken 40 1/2 Mark, Steam 40 1/4 M. inclusive Zoll. Squire Schmalz unverzollt: in Tierces a 39 M. per 100 Pfd., in Firkins a 40 M. per Stück, Royal 46 1/4 M., Hammonia 45 M., Hansafett 42 1/2 M. incl. Zoll. Page Schmalz 37,25 Mark in Tierces, 39,25 Mark in Eimern.

Hamburg, 27. April. [Kartoffelfabrikate.] Notirungen per 100 Kilogr. Kartoffelmehl flau. Prima Waare 25 M., extra Qual. 25 1/2—27 Mark, per Mai-Lieferung still, 24 1/2 Mark Br. Kartoffelstärke ruhig. Prima-Waare prompt 26 1/4 M., April 25 Mark Br., Mai 24 1/2 Mark Br. Capillair-Stärke matt. Prima in Export-Gebinden 42 B6 27 1/4, bis 28 M., 44 B6 28 1/4—29 M. Traubenzucker still. Prima gegossen in Kisten 28—28 1/2 Mark, geraspelt in Säcken 28 1/2—29 1/4 Mark mit 1 1/2 pCt. Dec. — Dextrin still. Prima in Doppelsäcken 33—34 M.

Posen, 27. April. [Wöchentlicher Producten- und Börsenbericht von Hermann Meyer.] Die Witterung gestaltete sich in den letzten Tagen sehr günstig und fruchtbar. Die Saaten zeigen ein gutes Aussehen. Die Feldarbeiten haben begonnen und nehmen schnellen Fortgang. — Im Getreidegeschäft sandte das Ausland matte Tendenz, und auch Berlin ging mit den Preisen herunter. — An unserem Landmarkte dagegen wurde Roggen begehrt und Preise behaupteten sich gut; feine Waare brachte einige Mark mehr. Man zahlte 130—140 M. — Weizen behauptete seinen Preis und erzielte 168—181 M. — Gerste still, notirt 115—136 M. — Hafer fest, feine Waare begehrt, notirt 124—138 Mark. — Erbsen, Futterwaare 123—130 Mark. — Lupinen in feiner Waare gesucht, geringe viel angeboten und schwer verkäuflich. Man zahlte für blaue 80—104 M., gelbe 80—110 Mark. — Spiritus wenig verändert. Die Zufuhren sind nur noch gering und dürften Anfangs Mai ihr Ende erreichen. Die Lager haben in Berlin mit 20 und Breslau mit 10 Millionen Liter die normale Höhe, hier dagegen beträgt das Lager nur 4 Millionen Liter gegen 5 1/2 im Vorjahre. Es ist anzunehmen, dass diese Bestände bis zur neuen Campagne verbraucht werden, umso mehr, als der Zeitraum, in welchem die Production ruht, gut 5 1/2 Monate beträgt, der Consum demnach während dieser Zeit ausschliesslich von Lager versorgt werden muss. Dagegen stellt der Bedarf noch immer seine grossen Ansprüche und der Export fehlt ziemlich gänzlich. Auf den Export wird man überhaupt grosse Hoffnungen nicht setzen dürfen, wenn es auch natürlich ist, dass hierin nur eine Besserung eintreten kann. — Der Abzug von Rohwaare ist ziemlich rege, doch hindern die schwachen Zufuhren grösseren Umsatz. Man zahlte für 70er 33,50—33,10 Mark.

Schottisches Rohwollen. Glasgow, 26. April. [Wochenbericht von Reichmann u. Co., vertreten durch Berthold Block, Breslau.] Unser Markt war eher schwächer diese Woche und Warrants, welche noch vergangenen Dienstag 44 sh 9 1/2 d cassa beirht hatten, gingen heute bis auf 44 sh 2 1/2 zurück, wozu sie schlossen (Cassapreis). Auf einer Versammlung von Abgeordneten der gesammten Kohlengrubenarbeiter Grossbritanniens, die gestern in Nottingham abgehalten wurde, auf welcher über 200 000 Mann vertreten waren, wurde beschlossen, eine Lohnerhöhung von 10% zu verlangen oder im verweigerten Falle die Arbeit einzustellen. Sollte es eventuell zu einer Krisis kommen, so ist eine beträchtliche Verminderung der Rohwollenproduction in Folge des dann eintretenden Kohlenmangels zu erwarten. Die Fabrikanten halten immer noch bedeutende Aufträge in Hand und ist ein nennenswerther Preisrückgang bei der bevorstehenden Vermehrung der Produktionskosten nicht zu erwarten. Die Fabrikanten notiren: Coltness I a 55 sh 6 d, Gartsherrie I 52 sh 6 d, Fob Glasgow, Glengarnock I 51 sh 6 d, Eglinton I 44 sh Fob Ardrossan. Bestände im Store 1030 422 t gegen 974 127 t in 1888, Verschiffungen 8393 t gegen 11 437 t in 1888, Hochöfen im Betrieb 83 gegen 87 in 1888.

Middlesbro. Obgleich Aufträge während dieser Woche etwas limitirt waren, wurden Preise doch fest aufrecht erhalten. Die Verschiffungen sind so gut wie bisher und eine grosse Verminderung der Vorräthe wird bis Ende des Monats erwartet. Middlesbro III Warrants 38 sh 9 d cassa, g. m. b. III in zweiter Hand 39 sh, p. t. Fob.

Berlin, 29. April. Lothringer Stamm-Prioritäten wurden mit 99 1/4 lebhaft gehandelt, Anmeldungen zur Subscription sind sehr zahlreich.

Cours- O Blatt.

Breslau, 29. April 1889.

Berlin, 29. April. [Amtliche Schluss-Course.] Fest.					
Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.			
Cours vom	27.	29.	Cours vom	27.	29.
Galiz. Carl-Ludw.-B.	88 80	88 50	D. Reichs.-Anl. 4 ¹ / ₂ %	107 —	107 25
Gotthardt-Bahn.-ult.	149 —	148 70	do. do. 3 ¹ / ₂ %	104 —	104 —
Lübeck-Büchen . . .	185 70	186 70	Posener Pfandbr. 4 ¹ / ₂ %	101 60	101 60
Mainz-Ludwigshaf. .	119 70	120 25	do. do. 3 ¹ / ₂ %	101 70	101 80
Mittelmeerbahn.-ult.	120 70	120 70	Preuss. 4 ¹ / ₂ % cons. Anl.	106 40	106 10
Warschau-Wien . . .	266 —	264 10	do. 3 ¹ / ₂ % do.	104 50	104 60
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.			do. Pr.-Anl. de 55	175 70	175 20
Breslau-Warschau . .	71 50	72 20	do 3 ¹ / ₂ % St.-Schlössch.	101 60	101 60
Ostpreuss. Südbahn .	120 50	120 70	Schl. 3 ¹ / ₂ % Pfandbr. L.A.	102 —	102 —
Bank-Actien.			do. Rentenbriefe . .	105 50	105 50
Bresl. Discontobank .	115 40	115 20	Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
do. Wechselbank . .	108 30	107 —	Oberschl. 3 ¹ / ₂ % Lit. E.	101 60	—
Deutsche Bank . . .	175 —	174 —	do. 4 ¹ / ₂ % 1879	103 80	103 80
Disc.-Command. ult.	240 70	241 40	R.-O.-U.-Bahn 4 ¹ / ₂ % . .	—	104 —
Oest. Cred.-Anst. ult.	159 20	160 50	Ausländische Fonds.		
Schles. Bankverein .	133 30	133 70	Egypter 4 ¹ / ₂ %	92 60	93 —
Industrie-Gesellschaften.			Italienische Rente . .	97 20	97 10
Archimedes	146 50	146 50	Mexikaner	99 —	98 90
Bismarckhütte . . .	213 50	214 10	Oest. 4 ¹ / ₂ % Goldrente	94 80	95 —
Böhm. Gusssthl. ult.	210 25	209 50	do. 4 ¹ / ₂ % Papierr.	72 60	72 70
Brsi. Bierbr. Wiesner	51 —	51 10	do. 4 ¹ / ₂ % Silberr.	73 —	73 10
do. Eisenb. Wagenb.	185 —	183 70	do. 1860er Loose . .	126 30	126 70
do. Pferdebahn . . .	154 70	154 50	Poln. 5 ¹ / ₂ % Pfandbr.	64 80	64 80
do. verein. Oelfabr.	101 —	101 70	do. Ligu.-Pfandbr.	58 10	58 20
Cement Giesel . . .	168 50	168 50	Rum. 5 ¹ / ₂ % Staats-Obl.	97 70	97 70
Donnersmarchk. . .	78 —	77 60	do. 6 ¹ / ₂ % do. do.	107 50	107 40
Dortm. Union-St.-Pr.	95 50	95 70	Russ. 1880er Anleihe	95 20	95 —
Erdmannsdorf. Spinn.	114 —	113 —	do. 1884er do. ult.	103 —	103 —
Frust. Zuckerfabrik	188 75	190 —	do. 4 ¹ / ₂ % B.-Cr.-Pfrdr.	97 60	97 60
Görl. Eis.-Bd. (Lüders)	193 —	192 60	do. 1883er Goldr.	114 50	115 —
Hofm. Wagonfabrik	175 20	176 —	do. Orient.-Anl. II.	67 20	67 10
Kramsta Leinen-Ind.	141 60	141 —	Serb. amort. Rente	85 70	85 50
Laurahütte	139 30	138 —	Türkische Anleihe . .	17 —	17 —
Obschl. Chamotte-F.	163 50	165 —	do. Loose	61 50	61 —
do. Eisb.-Bed.	110 70	110 50	do. Tabaks-Actien	101 70	101 60
do. Eisen-Ind.	202 —	203 —	Ung. 4 ¹ / ₂ % Goldrente	88 10	88 20
do. Portl.-Cem.	152 —	151 50	do. Papierrente . . .	82 60	83 —
Oppeln. Portl.-Cem.	128 50	128 20	Banknoten.		
Redenhütte St.-Pr. .	148 —	147 25	Oest. Bankn. 100 Fl.	170 80	171 —
do. Oblig.	115 70	115 70	Russ. Bankn. 100 SR.	217 60	217 70
Schlesischer Cement	229 20	229 75	Wechsel.		
do. Dampf-Comp. . .	133 20	133 —	Amsterdam 8 T. . . .	169 35	—
do. Feuerversich. . .	—	2140 —	London 1 Lstrl. 8 T.	20 45 ¹ / ₂	—
do. Zinkh. St.-Act.	173 10	174 70	do. 1	3 M. 20 37 ¹ / ₂	—
do. St.-Pr.-A.	173 —	174 70	Paris 100 Frcs. 8 T.	80 95	—
Tarnowitzer Act. . .	32 50	—	Wien 100 Fl. 8 T.	170 55	170 70
do. St.-Pr.	96 20	96 50	do. 100 Fl. 2 M.	170 —	170 —
Privat-Discont 1 ¹ / ₄ %.			Warschau 100SR 8 T.	217 40	217 40

Letzte Course.

Berlin, 29. April, 3 Uhr 30 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Befestigt.

Cours vom 27.	29.	Cours vom 27.	29.
Berl. Handelsges. ult.	174 —	Oest. Südb.-Act. ult.	111 —
Disc.-Command. ult.	241 12	Drtm. Union-St. Pr. ult.	94 62
Oesterr. Credit. ult.	158 62	Laurahütte	138 75
Franzosen	104 75	Egypter	92 37
Galizier	88 50	Italiener	96 90
Lombarden	45 12	Russ. 1880er Anl. ult.	94 50
Lübeck-Büchen ult.	185 50	Russ. 1884er Anl. ult.	102 87
Mainz-Ludwigsh. ult.	119 62	Russ. II. Orient.-A. ult.	67 —
Mariemb.-Mlawkult.	84 25	Russ. Banknoten. ult.	217 25
Mecklenburger . . .	172 75	Ungar. Goldrente ult.	87 87

Producten-Börse.

Berlin, 29. April, 12 Uhr 25 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 187, 25, Septbr.-October 184, 75. Roggen April-Mai 144, 50, Septbr.-October 146, 50. Rübel April-Mai 53, 60, Sept.-Oct. 50, —, Spiritus 50er April-Mai 54, 30, August-Septbr. 55, 40, Petroleum loco 23, —, Hafer April-Mai 143, 75.

Berlin, 29. April. [Schlussbericht.]			
Cours vom 27.		Cours vom 27.	
Weizen pr. 1000 Kgr.	29.	Rübel pr. 100 Kgr.	29.
Rubig.		Niedriger.	
April-Mai	187 25	April-Mai	53 90
Septbr.-Octbr.	185 —	Septbr.-Octbr.	50 20
Roggen pr. 1000 Kgr.		Spirit.	
Behauptet.		pr. 10000 L.-pCt.	
April-Mai	144 —	Höher.	
Juni-Juli	145 50	Loco mit 70 M. verst.	34 90
Septbr.-Octbr.	146 50	Loco mit 50 M. verst.	54 60
Hafer pr. 1000 Kgr.		April-Mai 50er	54 —
April-Mai	144 —	August-Septbr. 50er	55 50
Mai-Juni	142 —	Stettin, 29. April. — Uhr — Min.	
Cours vom 27.		Cours vom 27.	
Weizen pr. 1000 Kgr.	29.	Rübel pr. 100 Kgr.	29.
Höher.		Geschäftslos.	
April-Mai	181 50	April-Mai	54 —
Septbr.-Octbr.	183 —	Septbr.-Octbr.	50 —
Roggen pr. 1000 Kgr.		Spirit.	
Fest.		pr. 10000 L.-pCt.	
April-Mai	143 —	Loco mit 50 M. verst.	54 30
Septbr.-Octbr.	144 50	Loco mit 70 M. verst.	34 50
Petroleum loco . . .	11 25	April-Mai 70er	33 80

Magdeburg, 29. April. Zuckerbörse. (Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

27. April.		29. April.	
Rendement Basis 92 pCt.	27,75—28,00	Rendement Basis 92 pCt.	27,75—28,00
Rendement Basis 88 pCt.	27,00—27,30	Rendement Basis 88 pCt.	26,80—27,40
Nachprodukte Basis 75 pCt.	21,00—23,00	Nachprodukte Basis 75 pCt.	21,00—23,00
Brod-Raffinade ff.	37—37,25	Brod-Raffinade ff.	37,00—37,25
Gem. Raffinade II.	36,25	Gem. Raffinade II.	36,25
Gem. Melis I.	35,25	Gem. Melis I.	35,25
Tendenz: Rohzucker wenig Geschäft. — Raffinirte unverändert.			
Termine. Erstproduct Basis 88 1/2 R. fr. ab Hamburg: Mai 22,30, Juni 22,30, Juli 22,35, August 22,50, October-December 14,75. Flau.			

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolffs Telegr. Bureau.)

Berlin, 29. April, 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 159. 50. Disconto-Commandit —. —. Sehr fest.			
Berlin, 29. April, 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 159. 25. Staatsbahn 104. 50. Italiener 97. —. Laurahütte 138. 60. 1880er Russen 94. 60. Russ. Noten 217. —. 4proc. Ungar. Goldrente 88. 10. 1884er Russen 102. 90. Orient-Anleihe II 67. 10. Mainzer 119. 90. Disconto-Commandit 241. 50. 4proc. Egypter 93. —. Fest.			
Wien, 29. April, 10 Uhr 15 Min. Oesterr. Credit-Actien 298. —. Marknoten 58. 50. 4 1/2% Ungar. Goldrente 103. 10. Fest.			
Wien, 29. April, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 299. 15. Staatsbahn 245. 50. Lombarden 105. 75. Galizier 205. 75. Oesterr. Silberrente —. —. Marknoten 58. 50. 4proc. Ungar. Goldrente 103. 20. dto. Papierrente 96. 70. Elbethalbahn 211. —. Günstig.			
Frankfurt a. M., 29. April. Mittags. Credit-Actien 254. 37. Staatsbahn 208. 25. Lombarden —. —. Galizier 176. 50. Ungarische Goldrente 88. 30. Egypter 93. —. Laura —. —. Fest.			
Paris, 29. April. 3 1/2% Rente 87. 2 1/2%. Neueste Anleihe 1878 106. 25. —. Träge.			
London, 29. April. Consols 98. 11. 1873er Russen 103. 12. Egypter 93. —. Schön.			
Glasgow, 29. April, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 44. 9 1/2.			
Wien, 29. April. [Schluss-Course.]		Cours vom	
Cours vom	eingetroffen.	Cours vom	eingetroffen.
Credit-Actien	Nicht	Marknoten	Nicht
St.-Eisenb. A.-Cert.		4 1/2% Ungar. Goldrente	
Lomb. Eisenbahn . .		Silberrente	
Galizier		London	
Napoleonsd'or		Ungar. Papierrente . .	

